

Zum Selbstverständnis des Priesters in den Zeiten des Umbruchs

Von Anton Ziegenaus, Augsburg

Die letzten 25 Jahre waren für jeden Priester, auch wenn er nicht in dem Maße wie ein Bischof im Rampenlicht der Öffentlichkeit* gestanden ist, Zeiten des Umbruchs: Sie brachten Unsicherheit und Fragen; leider führte das Suchen nicht immer zu einem Finden und zu vertiefter Neuorientierung.

I. Das gestörte Selbstverständnis des Priesters

Vergegenwärtigen wir uns kurz die Tatsache des Umbruchs an drei Beispielen: 1962 erließ Johannes XXIII. die *Constitutio Apostolica*, »*Veterum sapientia*«, in der den Bischöfen aufgetragen wurde, darüber zu wachen, daß nicht gegen Latein als Liturgiesprache geschrieben werde. Die weitere Geschichte ist bekannt: Latein schwand fast völlig aus der Liturgie. Das zweite Beispiel: Bis in die Mitte der 60er Jahre wurden die Priester verpflichtet, in der Eucharistiefeier zwischen Wandlung und der Purifikation der Hände nach der Kommunion Daumen und Zeigefinger zusammenzudrücken aus Ehrfurcht, damit kein Partikelchen verloren geht. Auch hier ist die weitere Geschichte bekannt: Ohne Übergang wurde die Handkommunion eingeführt.

Beim heutigen festlichen Anlaß soll nicht über die Sprache der Liturgie oder die Handkommunion gesprochen werden. Das Augenmerk soll zunächst vielmehr auf das Ruckartige dieser Änderungen gelenkt werden, und zwar mit der Frage: Wie verkräftet der Mensch solche Umbrüche? Am leichtesten verkräftet solche Änderungen, wer darunter nur äußerliche Modifikationen, einen Wechsel von Rubriken und Formeln versteht und sich vielleicht noch einreden läßt, daß der Wechsel an sich – einmal etwas anderes! – schon gut sei. Jedoch nach Theodor Häcker¹, ist »die Sprache ein Bild des Menschen, sein vollkommenstes, sie ist Leib und Seele, Sinnlichkeit und Geist.« Wenn sich aber durch die Sprache der Geist verleiblicht,

* *Erweitertes Manuskript eines anlässlich des 40jährigen Priesterjubiläums von Bischof Dr. Dr. h.c. Josef Stimpfle gehaltenen Vortrags. Der Vortragsstil wurde beibehalten.*

¹ Th. Häcker, *Opuscula*, München 1949, 149.

so ändert sich offensichtlich mit der vernehmbaren Sprache auch das Denken. Deshalb kann man verstehen, daß die evangelischen Christen nach wie vor am Luthertext der Bibel festhalten. Wer ferner die Rubriken nicht äußerlich abwickelte, sondern sie von innen her mit Geist füllte und sich Jahrzehnte ihren Sinn aneignete und bedachte, wird kaum über Nacht davon loskommen. Was in Fleisch und Blut übergegangen ist, wirkt auf das Leben zwanghaft ein wie ein Jung'scher Archetyp. Wenn noch andere erschwerende Bedingungen – in einem mixtum compositum aus Gewissenhaftigkeit und Ängstlichkeit – hinzutreten, kann man nachempfinden, wie mancher an solchen Änderungen innerlich zerbrach oder wenigstens innerlich verkrampfte und sich unfrei-geängstigt fühlte. Jeder kennt solche Fälle.

Jedoch nun das dritte Beispiel: Anlässlich der Bischofs-Sondersynode zum 20jährigen Jubiläum des 2. Vatikanischen Konzils schrieb H. Heigert von der »Süddeutschen Zeitung«² von – wie es wohl heißen mußte – 70000 Laisierungen von Priestern seit dem Konzil. Diese Zahl ist und bleibt schrecklich, sowohl was die Einzelschicksale anbelangt als auch die Verwirrung der Gläubigen. Der Eindruck eines Umbruchs in der Kirche drängt sich auf. Worin liegen die Ursachen? Manche klagen das Konzil an; wer aber seine Dekrete studiert, kann diese Anschuldigung nicht aufrechterhalten: Das post Concilium bedeutet kein propter Concilium. Andere suchen diese Laisierungs- und Austrittswelle bei Priestern und Ordensleuten damit zu erklären, daß diese exponierten Christen nicht auf einer Robinsonschen Insel leben und deshalb von den notvollen Zeitströmungen nicht verschont bleiben. Daran ist richtig, daß Priester und Ordensleute Zeugnis und Dienst in dieser Welt zu leisten haben; daraus darf aber nicht das Zeugnis dieser Welt werden. Im übrigen übersieht die genannte Argumentation den fundamentalen Unterschied zwischen Hirt und Herde. Darf die Herde den Hirten weiden? Wenn der Hirte aufgibt, steht der Feind bereits innerhalb der Burgmauern: *Corruptio optimi pessima*, sagen die Lateiner. Nicht in der Gesellschaft, nicht in der Herde darf daher die Ursache für die hohe Zahl der Laisierungen gesucht werden, folgern daher wieder andere, sondern im persönlichen Verhalten der Priester, etwa im Glaubensschwund und in mangelnder Spiritualität. Nur deshalb hätte sich das Verlangen nach sexueller Erfüllung, also das Zölibatsproblem, so postulatorisch vordrängen können. Dieses Argument ist sicher nicht unberechtigt, denn der eigentliche »Schild« des Christen gegen alle äußeren und inneren Angriffe ist nach Eph 6,16 der Glaube. Er beweist nach wie vor seine unüberwindliche Stärke, wie ein Blick auf die Märtyrer und Bekenner in den Ländern der Glaubensunterdrückung bestätigt. Auch die Tatsache, daß eine weitaus größere Zahl von Priestern in Treue zu ihrem Adsum am Weihetag hielt, oft in einer Treue bis zur physischen Erschöpfung, widerlegt die Meinung, der Umbruch wäre gleichsam wie eine Lawine schicksalhaft über die Kirche hereingebrochen. Und trotzdem reicht der Hinweis auf ein persönliches Versagen nicht voll aus, denn die Frage lautet doch: Warum gaben in einem kurzen Zeitraum so überraschend viele ihren Beruf auf?

² Vgl. L. Scheffczyk, Bilanz des Konzils: Zur Bischofs-sondersynode, in: FKT 2 (1986) 135.

Dafür muß es doch auch überindividuelle Ursachen geben. Zählt dazu die bald enttäuschte Euphorie der theologisch-pastoralen Macher, die durch äußere Veränderungen in Liturgie oder allein durch Neuinterpretation der Dogmen die Herzen zum Glauben bewegen zu können hoffte, in Verbindung mit der durch die angedeuteten ruckartigen Kursänderungen provozierten Erwartungshaltung, es ließe sich und werde sich noch viel mehr ändern? Daraus erwuchs die Haltung des sog. vorauseilenden Gehorsams oder des konstruktiven Ungehorsams, die überzeugt war, die etwas schwerfällige Kirche auf dem Weg dorthin antreiben zu müssen und zu können, wohin man selber aus persönlichen Gründen sie hinzubringen hoffte.

II. Der theologische Hintergrund der Krise

Sicher spielt immer ein ganzes Bündel von Ursachen zusammen, wenn ein Mensch tiefreichende Entscheidungen trifft. In der bisherigen Überlegung blieb der theologische Hintergrund der Krise ausgespart, der nun ausführlich analysiert werden soll.

Im Hinblick auf die theologische Konzeption des 2. Vatikanums fällt auf, daß offensichtlich gleichzeitig mit der Erarbeitung und Promulgierung der Konzilstexte kritische Gegenströmungen virulent wurden. Aufschlußreich ist hier das Studium des im Dezember 1965 angenommenen Textes des Dekrets über Dienst und Leben der Priester (*Presbyterorum ordinis*) und des 1968 im Anhang zum Lexikon für Theologie und Kirche herausgegebenen Kommentars. Das Dekret versteht das Priestertum als Fortführung und Vergegenwärtigung des Priestertums Christi. »Die Priester werden von Gott durch den Dienst des Bischofs geweiht, um in besonderer Teilhabe am Priestertum Christi die heiligen Geheimnisse als Diener dessen zu feiern, der sein priesterliches Amt durch seinen Geist allezeit für uns in der Liturgie ausübt. ... vor allem in der Meßfeier bringen sie in sakramentaler Weise das Opfer Christi dar« (Art. 5). – »Im Empfang des Weihesakramentes Gott auf neue Weise geweiht, sind sie (= Priester; sacerdotes) lebendige Werkzeuge Christi des Ewigen Priesters geworden, damit sie sein wunderbares Werk ... durch die Zeiten fortführen vermögen. Jeder Priester vertritt also, seiner Weihestufe entsprechend, Christus – *Omnis sacerdos ... ipse Christi personam agit*« (Art. 12). Das Konzil bevorzugt zwar die Bezeichnung *presbyterus*, verwendet daneben auch das Wort *sacerdos* und leitet seinen Dienst klar vom priesterlichen Amt Christi her.

Einer der Kommentatoren betrachtet nun – ca. zwei Jahre später – diese Theologie aber als Vorstufe einer modernen Theologie³. Mit kritischem Unterton wird suggeriert, daß das Konzil das Leitungsamt zu »paternalistisch« sehe, daß Aussagen »einseitig« oder »ungenügend« seien und sogar einen »theologisch anfechtbaren Ansatz« verraten⁴. Vor allem wird in dem Dekret nach Ansicht des

³ Vgl. J. Pieper, Was unterscheidet den Priester? – Ein notgedrungener Erklärungsversuch, in: ders., Über die Schwierigkeit heute zu glauben, München 1974, 77 ff.

⁴ Vgl. LThK², Das Zweite Vatikanische Konzil III, 147, 152, 153, 162, 169.

Kommentators »nicht genügend deutlich, daß das grundlegende Priestertum das der Kirche, der Gemeinschaft der Gläubigen in Christus, ist und darum das besondere Priestertum seinem Wesen nach aus dem Geheimnis der priesterlichen Kirche herauswächst, ohne einfach in der Verfügung der Kirche zu sein, da diese von ihrer gesellschaftlichen Verfaßtheit her immer schon hierarchische Kirche, Kirche des Amtes ist«. In dieser primären Herleitung des besonderen Priestertums von der Kirche und nicht von Christus her steht der Kommentator in einem Gegensatz sowohl zu PO (vgl. oben zitierten Text) als auch zu LG: Die Kirchenkonstitution spricht nämlich (Nr. 10) vom Wesensunterschied zwischen dem allgemeinen und besonderen Priestertum, die aufeinander zugeordnet sind und beide auf besondere Weise am Priestertum Christi teilnehmen. – Um Mißverständnisse abzuwehren, sei betont: Das Verhalten des Kommentators ist nicht deshalb bedenklich, weil er am Konzilstext Mängel entdeckt – alles Menschliche ist Stückwerk –, sondern weil er das Konzil am Maßstab einer bestimmten theologischen Richtung mißt.

1969 erschien in der Schriftenreihe der Katholischen Akademie in Bayern eine Sammlung von Referaten zum Thema: *Weltpriester nach dem Konzil*⁵. In den Beiträgen wird weithin nicht mehr gefragt, wie der Priester seinen Dienst nach der Lehre des Konzils begreifen und ausüben soll; »nach dem Konzil« wird rein zeitlich verstanden und bedeutet der Sache nach: in der neuen Zeit, in der auch das Konzil in Frage steht. Der Neutestamentler J. Blank⁶, dessen Beitrag näher dargestellt werden soll, setzt bei der Überlegung ein, daß das Konzil die Problematik der Entstehung der Ämter nicht aufgegriffen, sondern unkritisch den Entwicklungsstand des 2. bzw. 3. Jahrhunderts übernahm⁷. Im NT jedoch werde der Begriff »Priester« nur kritisch für das überholte atl. Priestertum gebraucht, es gebe zwar kirchliche Ämter wie Presbyter, Episkopen, Diakone, aber diese werden an keiner einzigen Stelle als Priester bezeichnet. Bei der Aufzählung der Dienste und Ämter in den Paulusbriefen (1 Kor 12; Röm 12) fehle ein Priesteramt. Beim Begriff Episkopos (profan: Markt- oder Bauaufseher) handle es sich zwar um jemanden mit einer »leitenden Verwaltungsfunktion... Ein sakral-kultisches Moment liegt darin nicht«⁸. Erst im 3. Jahrhundert sei aus dem Heidentum der priesterlich-kultische Opferdienst mit dem Bischofs- und Ältestenamt verbunden worden⁹. Im NT ist priesterlich nur das Volk Gottes.

In einem weiteren Anlauf erklärt Blank den Unterschied zwischen Klerus und Laien für ntl. illegitim. Der Unterschied sei atl., aber Jesus habe sich mit der Tempelreinigung und mit der Auffassung, Gehorsam sei besser als Opfer, kultkritisch verhalten. Erst der 1. Klemensbrief bringe wieder den atl. Unterschied zwischen Klerus und Laie in die Kirche.

⁵ F. Henrich (Hg.), *Weltpriester nach dem Konzil*, München 1969.

⁶ J. Blank, *Kirchliches Amt und Priesterbegriff*, in: Henrich (Hg.), a.a.O., 11–52.

⁷ Ebd., 16f.

⁸ Ebd., 24.

⁹ Ebd., 30, ähnlich H.Küng, *Wozu Priester? (Eine Hilfe)*, Zürich – Einsiedeln – Köln 1971, 41f.

Was sind nun nach Blank die Aufgaben des Amtes im NT? Der Heildienst ist die »Vollmacht, das Heil zu spenden, Sünden zu vergeben, die Macht des Bösen zu vertreiben, Kranke zu heilen oder auch ganz kurz, Gutes zu tun. Es geht um eine befreiende und froh machende Vollmacht«¹⁰. Der Dienst ist vor allem ein Verkündigungsdienst. Wenn der Heildienst, wie Blank zusammenfaßt, im Gutes-Tun besteht, ist sicher jeder Unterschied zwischen Klerus und Laien überflüssig, denn dazu sind alle berufen.

A. Holl¹¹ urteilt darüber: Es ging »um die Frage, ob der historische Jesus ein Kultpriestertum gewollt hätte. Die philologischen Argumente, die gegen dieses katholische Dogma sprechen, entnahm ich einem gelehrten Aufsatz... Der Verfasser war sozusagen Kollege, ein katholischer Bibelwissenschaftler. Eine verrückte Situation. Katholische Theologen und Priester stellen, wissenschaftlich argumentierend, ihr eigenes Tun in Frage«. (A. Holl: 1930 geb., 1963 Universitätsdozent in Wien, 1973 Lehrverbot, 1976 suspendiert). Sein Desinteresse am Priestertum ist unter dieser Voraussetzung konsequent.

Blank ist mit seinen Thesen kein verirrter Einzelgänger. Sie werden mit gewissen Modifikationen vielmehr bis heute lautstark vertreten. – Blanks Vorschlag¹², die Unterscheidung zwischen Lientheologen und Priestertheologen preiszugeben und die Seminarstruktur zu ändern, wurde seit ca. 1968 nicht selten praktiziert. Welches Berufsziel wird einem Theologiestudenten gesetzt? Wird er Priester, Presbyter oder Vorsteher? Wird zur Krankensalbung der Presbyter, der Älteste oder ein Priester gerufen? Offizielle Dokumente klingen widersprüchlich¹³.

Die terminologische Schwierigkeit kennzeichnet die Unsicherheit in der Sache und im Selbstverständnis. Im übrigen dürfte klar sein, daß auch die Rede vom priesterlichen Gottesvolk überholt ist oder mit anderem Inhalt gefüllt werden muß, wenn Jesus kein Priester war.

Diese Abkoppelung des Priestertums von Christus und den Aposteln ging nun eine günstige Verbindung mit dem Funktionalismus ein; in engem Zusammenhang damit steht der neuzeitliche Begriff »Funktionär«. Galt bis zum Absolutismus Amt und Person noch als Einheit, wie etwa die bekannte Formel zeigt: *L'état, c'est moi*, so vollzog sich bei der Auflösung des stabilen Sozialgefüges später eine Trennung von beiden, d.h. der Amtsinhaber, z.B. der König als erster Funktionär, ist austauschbar im Interesse der Leistung und der Bedürfnisse einer Gruppe¹⁴. Zum Konflikt kommt es erst, wenn der Funktionär, der eigene Machtmöglichkeiten

¹⁰ Blank, a.a.O., 38.

¹¹ Vgl. W. Weber, Wenn aber das Salz schal wird... (hg. v. A. Rauscher), Würzburg 1984, 14.

¹² Blank, a.a.O., 51. P. Hoffmann, Kirchliches Amt unter der Herausforderung der Botschaft Jesu. Zur Entwicklung der Gemeindestrukturen im frühen Christentum, in: Die Kraft der Hoffnung (FS für Altbischof DDr. Schneider zum 80. Geburtstag), Bamberg 1986. Nach Hoffmann ist bei Paulus der Geist der Geber aller Gaben, womit sowohl eine direkte Sukzession als auch die Bevollmächtigung durch die Gemeinde ausgeschlossen ist (53).

¹³ Vgl. Gotteslob (S. 166: Priester), Die Feier der Krankensakramente (Offizielle Rituale) S. 32; Vgl. A. Ziegenaus, Ausdehnung der Spendevollmacht der Krankensalbung?, in: MThZ 28 (1977) 109–132.

¹⁴ Vgl. G. Schlünder, Funktionär, in: Hist. Wörterbuch d. Phil., Bd. 2, Sp. 1145f.

besitzt, nicht den Interessen der organisierten Gruppe entspricht. G. Schlünder definiert den Funktionär: »Der moderne F. ist das Produkt einer Gesellschaft, die ihre statische Struktur in eine dynamisch-pluralistische verwandelt hat; ihre Interessengruppen zu vertreten ist die Aufgabe des F.«. Der Priester als Funktionär unterscheidet sich dann vom Priester im traditionellen Sinn (Sendung und Weihe durch Christus) dadurch, daß Person und Amt keine Einheit mehr bilden; er hat einen Privat- und Zivlbereich, im Beruf den Interessen zu dienen, verschiedene Strömungen innerhalb der Pfarrei wahrzunehmen und auszugleichen.

Der Funktionalismus versteht sich als Überwindung der ontologischen Betrachtungsweise. Fragt diese nach dem Wesen einer Sache, nach ihrem An-Sich, was etwas ist, so geht es dem Funktionalismus pragmatisch vor allem um das »Wofür« und »Wozu«, um Nützlichkeit und Effektivität innerhalb eines Sozialsystems. Funktionär und Funktionalismus sind bestimmt durch das Motiv des Interesses und der Bedürfnisse; ändert sich die Interessenlage, verliert eine Sache ihre Bedeutung und muß ausgewechselt werden.

Theologisch betrachtet ist die Betonung der Effektivität nicht von vornherein abzulehnen – jeder sucht effizientere Seelsorgsmethoden –, sie erweist sich aber angesichts des hintergründigen Erfolgs des scheinbar erfolglosen Kreuzes als wenig hilfreich. Theologisch untragbar ist der Ansatz beim gesellschaftlichen Interesse statt bei der Sendung durch Christus. Die Funktionalisierung des Amtes erledigt zuerst den *character indelebilis*: Es gibt keine bleibende seinshafte Bestimmung und Prägung durch Christus. Ferner wird aus dem funktionalistischen Ansatz gefolgert, daß die traditionelle Dreigliederung des Weiheamtes und ihre Aufgabenteilung entsprechend den Erfordernissen der Zeit umgeformt werde. So wünscht Blank¹⁵ »eine Anpassung des kirchlichen Dienstes an die Bedürfnisse der Gegenwart im Sinn einer kooperativen Pluralität«. H. Küng (dessen funktionalistische Prägung schon der Titel seines Buches ankündigt, der nicht etwa lautet: Was ist ein Priester, sondern: Priester wozu?) stellt für die vielfältigen Funktionen in der Gemeinde zwei Echtheitskriterien auf, nämlich 1. die Bindung an Jesus Christus und seine Herrschaft, und 2. die Gemeindebezogenheit: »...der Dienst zum Nutzen der Gemeinde ist das Zeichen der wahren Berufung. So ist denn jeglicher Dienst in der Kirche von vornherein auf solidarisches Verhalten, auf kollegiales Einvernehmen, auf partnerschaftliche Mitsprache, auf Kommunikation und Dialog verwiesen«¹⁶. An dieser Auskunft Küngs fällt erstens auf, daß das Amt völlig preisgegeben wurde, denn die Bindung an Jesus Christus und seine Herrschaft und die Verpflichtung zum Dialog usw. werden auch katholische Laien für sich anerkennen und sogar alle christlichen Sekten. Zweitens beachte man die Ambivalenz des Wortes »Dienst«, wodurch die alte Bezeichnung »Amt« ersetzt wird: Es ist nicht mehr der von Christus bevollmächtigte und vor ihm zu verantwortende, sondern ein durch die gesellschaftliche Akzeptanz legitimer Dienst.

¹⁵ Blank, a.a.O., 49f.

¹⁶ Küng, a.a.O., 27.

Da in diesem funktionalistischen Vorverständnis »die differenzierten Erfordernisse des heutigen Menschen in der heutigen Gesellschaft« maßgeblich sind, steht nichts einer breiten Ausformung des Leitungsdienstes im Weg: Der Dienst kann vollamtlich oder nebenberuflich (half-time-priest) ausgeübt werden und vor allem muß er nicht lebenslänglich – »er muß nicht unbedingt Lebensaufgabe« – und nicht ausschließlich männlich sein¹⁷. Wo die Sendung durch Christus und die Sakramentalität der Amtsübertragung geleugnet werden, werden natürlich viele Schwierigkeiten der traditionellen Theologie belanglos.

K. Forster stellt in einer 1973 der Öffentlichkeit vorgetragenen Auswertung der im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz durchgeführten Umfrage unter Welt- und Ordenspriestern fest¹⁸, daß das vertikale Amtsverständnis, das die Repräsentation der Gemeinde, den geschichtlichen Entstehungsprozeß, das funktionale Verständnis, den ausschließlichen Bezug auf die jeweilige Gemeinde und die Aufgabe der Schlichtung von Konflikten als die Aufgaben eines Dienstes in der Kirche sieht, bei den Weihejahrgängen 1966–1970 auf 43% angewachsen ist¹⁹. Es soll nicht bestritten werden, daß diese Sicht ein gewisses Gegengewicht zu einem einseitig vertikalen Amtsverständnis und einen Ausgleich bilden kann. Jedoch stellt sich, abgesehen vom theologischen Defizit dieser Sicht, die Frage, woher bei dieser starken Ausrichtung auf die Gemeinde und die Schlichtung von Konflikten im Ernstfall, d. h. in Zeiten persönlicher Krisen, die Kraft zur Bewältigung des inneren Konflikts genommen werden kann und ob man sich bei Berufsschwierigkeiten nicht doch eine andere Arbeit sucht, wenn nicht eine Sendung und Verpflichtung von Christus her zum Durchhalten und zum Vertrauen darauf raten, daß er vollendet, was er begonnen hat.

III. Theologische Grundlegung des Priesteramtes

Wer sich als Priester denkerisch Rechenschaft über sein Tun, etwa bei der Eucharistiefeier, und sein Selbstverständnis gibt, steht vor der brennenden und seine Existenz als Priester bedrohenden Frage, ob die geschilderten Argumente widerspruchlos hingenommen und dann auch die entsprechenden Konsequenzen gezogen werden müssen. Sind die geschilderten Thesen zwingend?

Deshalb stellt sich die Frage nach dem Priesteramt in der ntl. Zeit, im ersten Jahrhundert. Natürlich kennt das NT ein Amt. Einmal ist hier das des Presbyters zu nennen, das dem jüdischen Ältestenkollegium nachgebildet ist. Die »Ältesten der Gemeinde« bei Jak 5, 14 sind nach Mußner²⁰ »nicht mit der Heilungsgabe ausgestattete Charismatiker, sondern Amtspersonen«. Den Brief datiert Mußner vor das Jahr 70. Von Presbytern ist auch in den Pastoralbriefen, in der Apg, in 1 Petr und

¹⁷ Ebd., 62–68.

¹⁸ Das Amt in der Kirche. Theologische Überlegungen zur gegenwärtigen Verunsicherung über das Amt, in: ders., Glaube und Kirche im Dialog mit der Welt von Heute I, Würzburg 1982, 33–57.

¹⁹ Ebd., 36f.

²⁰ F. Mußner, Der Jakobusbrief (Herders Theol. Komm. z. NT XIII 1), Freiburg 1964, 219.

in 2 und 3 Joh die Rede. Ferner findet sich, mehr in heidenchristlichen Gemeinden, die zweigliedrige Ämterstruktur mit Episkopen und Diakonen; vgl. Phil 1, 1 oder 1 Tim 3, 1–13, wo dem Episkoposspiegel unmittelbar ein Diakonenspiegel folgt. Diese Grundtypen werden allerdings nicht immer klar getrennt, sondern vermischt, wie z. B. in Apg 20, 17–28; 1 Tim (vgl. 3, 1 ff mit 5, 17) oder Tit (vgl. 1, 5 mit 1, 7). Erst in den Ignatiusbriefen begegnet klar die dreigliedrige Struktur: Bischof-Presbyter-Diakon²¹. Vom Thema her soll hier diese Aufgliederung nicht weiter problematisiert werden. Festgehalten sei: Es gibt ein Amt. Bei der Übertragung nennen Apg (6, 6) 13, 3 und 1 Tim 4, 14 die Handauflegung.

Das Problem in bezug auf das Priesteramt erweist sich jedoch als viel diffiziler. Einmal wird behauptet, daß diese Ämter erst in den späteren Schriften auftauchen oder Profil gewinnen. Soweit sich ferner solche Ämter schon in den echten Paulusbriefen finden, wie in Phil 1, 1, sei eine Pluralität der Gemeindestrukturen anzunehmen, denn in den anderen Briefen fehlt die Erwähnung im Präskript²². Drittens finde sich bei Paulus kein institutionalisiertes Amt mit einer bestimmten Form der Amtsübertragung; die Dienste seien charismatisch geweckt worden. Und schließlich: Ob charismatische Bildung oder formelle Amtsübertragung – das NT kenne kein Priesteramt. Wegen der charismatischen Herleitung der Vollmacht zur Gemeindeleitung seien »alle Christen zum Vollzug von Taufe und Eucharistie ermächtigt«²³. Mit der Infragestellung eines besonderen Priesteramtes geht meistens die des Opfercharakters der Eucharistie in eins.

Die Konsequenzen sind klar: Die Ordination – ein im ökumenischen Gespräch sich immer mehr einbürgernder Begriff, der aber nicht im traditionell katholischen Sinn mit Priesterweihe verwechselt werden darf – ist ein mehr äußerer, nicht unbedingt notwendiger Akt der Bestätigung und Anerkennung durch die Gemeinde. Ferner wird bei großer Priesternot oder beim Fehlen der apostolischen Sukzession in vielen kirchlichen Gemeinschaften die Gültigkeit der Eucharistie gewährleistet.

In Hinblick auf die behauptete Pluriformität der Gemeindestrukturen, vor allem in der Anfangsphase, und die charismatische Bildung der Dienste konzentriert sich nun das ganze Interesse auf die paulinischen Gemeinden, und vor allem auf die in Korinth. M.a.W.: Ist in Korinth die eucharistische Feier der Gemeinde an den Vorsitz von bestimmten, nicht rein charismatisch erweckten, sondern »eingesetzten« Personen gebunden, sind die obengenannten Thesen erschüttert.

»Erschüttert« – das muß betont werden – heißt nicht »restlos widerlegt«. Man muß nämlich fairerweise die Grenzen aller Argumentationen, gleich welcher

²¹ Vgl. Ziegenaus, a.a.O., 354–356.

²² Küng, a.a.O., 34: »Soweit wir feststellen können, haben sich gerade die von Paulus in apostolischer Vollmacht gegründeten Gemeinden, welche dem Apostel als dem Diener des Evangeliums frei verantwortlich blieben, jene Ordnungs- und Leitungsdienste selber eingerichtet, die ihnen für ihr Gemeindeleben notwendig erschienen«. – 39: »Das NT gestattet es somit nicht, eine einzige Gemeindeverfassung zu kanonisieren«.

²³ Küng, a.a.O., 92; 38f.

Richtung, anerkennen. Paulus bietet in seinen Briefen keine systematisch abgerundete Lehre, sondern behandelt vor allem die Punkte, bei denen es in Korinth im argen lag. Hätten z.B. dort keine Mißstände bei der Eucharistiefeyer geherrscht, wüßten wir aus dem gesamten Schrifttum des Apostels nicht, daß in seinen Gemeinden überhaupt Eucharistie gefeiert wurde. In Wirklichkeit gab er eine schon im Wortlauf fast unantastbare, hochgeschätzte Tradition weiter. Darf man deshalb unbedingt eindeutige Angaben über den Vorsitz bei dieser Feier erwarten? Falls die Texte schweigen, muß man mit Schlußfolgerungen vorsichtig sein. Diese Vorsicht sei auch den Gegnern einer »amtsgebundenen« Eucharistie empfohlen. Sie arbeiten mit vielen Hypothesen. Das zeigt etwa ein Vergleich der Einzelpositionen von Blank, Küng, Schillebeeckx. Letzterer z.B. sieht in den Leitern der Gemeinde auch die Leiter der Eucharistiefeyer²⁴.

Eine Zusatzbemerkung: Für den Anfang gelten bis zu einem gewissen Grad andere Bedingungen und Verfahrensweisen als für die Folgezeit. Wenn z.B. in Demokratien das Volk seine Macht durch freie und geheim gewählte Parlamentarier ausübt, so gilt dieser Grundsatz nicht für die Einführung der Demokratie (Staatsstreich?). Analog dazu kann man fragen, ob die Apostel getauft wurden. So gelten für den Anfang eigene Bedingungen, es ist nicht alles geklärt (z.B. die Dreigliederung der Ämter), doch muß die Folgezeit am Anfang (und nicht bei sich) anknüpfen.

Nun soll geprüft werden, ob die von Paulus gegründeten Gemeinden tatsächlich in freier Verantwortung ihre Ordnungs- und Leitungsdienste eingerichtet haben und deshalb eine Pluralität von Gemeindeverfassungen vermutet werden darf²⁵. Das Präskript des Philipperbriefes lautet: »Paulus und Timotheus, Sklaven Christi Jesu, an alle Heiligen in Christus Jesus, die in Philippi sind, mit den Episkopen und Diakonen«. Eine Aufgabenbeschreibung dieser Ämter läßt sich aus diesen kurzen Angaben nicht gewinnen. Ein Rückgriff auf das profangriechische Verständnis dürfte wenig erbringen. Auf alle Fälle haben wir es mit Leitungssämtern zu tun. J. Gnilka²⁶ ist zuzustimmen: »Ebenso wie es unmöglich ist, die entwickelte Begrifflichkeit von ἐπίσκοπος und διάκονος in den Pastoralbriefen auf das Präskript des Phil zu übertragen, geht es nicht an, zwischen Phil und Past jede Verbindungslinie in Abrede zu stellen. Die spätere Entwicklung in den Past zeigt auch für Phil wenigstens so viel an, daß die Episkopen und Diakone zwei verschiedene Gruppen in der Gemeinde mit unterschiedlichen Funktionen darstellen«. Die Ämter der Pastoralbriefe sind also keine schlechthin neuen Schöpfungen der ntl. Spätzeit. Interessant ist auch folgende Bemerkung Gnilkas²⁷: »Ob wir es hier noch mit geistgewirkten Ämtern zu tun haben oder mit Ämtern, für die man durch Bestim-

²⁴ E. Schillebeeckx, Das kirchliche Amt, Düsseldorf 1981, 59. – Das unbewiesen Hypothetische wird auch deutlich, wenn S. (87f) der Frage nachgeht, ob auch Laien der Eucharistie vorstehen dürften. Er gibt zu, aus der frühen Kirche nur ein einziges ausdrückliches Zeugnis dafür zu besitzen, und zwar von Tertullian aus seiner montanistischen Zeit. S. behauptet aber dann, daß Tertullian mit seiner Auffassung gar nicht so allein stehe. Woher weiß er es, zumal er das Zitat aus 1 Klemens falsch interpretiert.

²⁵ Vgl. Küng, a.a.O., 34.

²⁶ J. Gnilka, Der Philipperbrief (Herders Theol. Komm. z. NT X 3), Freiburg 1976, 35f.

²⁷ Ebd., 39.

mung oder Wahl bestellt wurde, bleibt unsicher, das letztere jedoch ist wahrscheinlicher«. Eine Art Einsetzung durch den Apostel ist also durchaus denkbar.

In Apg 14 wird berichtet, daß Barnabas und Paulus wieder in die vorher besuchten Städte, aus denen sie von den Juden vertrieben wurden, zurückkehrten, um die Jünger im Glauben zu bestärken. Dabei heißt es (Apg 14, 23): »Sie erwählten für sie in jeder Gemeinde Presbyter und empfahlen sie unter Gebet und Fasten dem Herrn, dem sie sich im Glauben zugewandt hatten«. Wenn die beiden Apostel nochmals in die Städte zurückkehrten, aus der sie wegen drohender Gefahren überstürzt geflohen waren, so zeigt dies, für wie wichtig sie die Einsetzung der Presbyter hielten. Allerdings stellt sich hier die Frage, ob diese Stelle den theologischen Stand zur Abfassungszeit der Apg widerspiegelt oder eine echte Tradition wiedergibt. Auf die Diskussion kann hier nicht eingegangen werden. Der verstorbene Kollege und Inhaber des Ntl. Lehrstuhls an der Universität Augsburg, E. Nellesen, urteilt in einer Spezialuntersuchung²⁸: »Neben erkennbarer lukianischer Überformung läßt sich in Apg 14, 22f ein sinnvoller Traditionszusammenhang ausmachen, der nicht auf Lukas als Urheber weist. Zur Tradition gehört die Notiz über die Einsetzung von Presbytern«. Barnabas und Paulus hielten also die Einsetzung von Presbytern für sehr wichtig.

Das Augenmerk wendet sich nun dem 1. Klemensbrief zu. Anlaß dazu war die Absetzung bewährter Presbyter in Korinth durch einige jüngere Mitglieder, die eine Mehrheit auf ihre Seite bringen konnten. Die römische Gemeinde fordert nun im Jahr 96 die Wiederanerkennung der Presbyter; die Unruhestifter sollten um des Friedens willen auswandern. Die Kap. 42 und 44 sind nun für unser Thema von höchster Bedeutung. Es heißt dort:²⁹

»Die Apostel empfangen die frohe Botschaft für uns vom Herrn Jesus Christus; Jesus, der Christus, wurde von Gott gesandt. Christus kommt also von Gott, und die Apostel kommen von Christus her; beides geschah demnach in schöner Ordnung nach Gottes Willen«. Die Apostel zogen nach der Auferstehung aus und »predigten in Stadt und Land und setzten ihre Erstlinge (ἀπαρχαί) nach vorhergegangener Prüfung im Geiste zu Bischöfen und Diakonen für die künftigen Gläubigen ein«. – »Auch unsere Apostel wußten durch unseren Herrn Jesus Christus, daß es Streit geben würde um das Bischofsamt. Aus diesem Grunde nun setzten sie, da sie genauen Bescheid im Voraus erhalten hatten, die oben Genannten ein und gaben hernach Anweisung, es sollten, wie sie stürben, andere erprobte Männer deren Dienst übernehmen. Daß nun die, die von jenen oder hernach von anderen angesehenen Männern unter Zustimmung der gesamten Gemeinde eingesetzt wurden, die untadelig der Herde Christi in Demut dienten... vom Dienst (λειτουργία) abgesetzt werden, halten wir nicht für recht. Denn es wird für uns keine kleine Sünde sein, wenn wir die, die untadelig und fromm die Opfer darbrachten

²⁸ E. Nellesen, Die Einsetzung von Presbytern durch Barnabas und Paulus (Apg 14, 23), in: Begegnung mit dem Wort (FS für Heinrich Zimmermann), hg. v. J. Zmijewski-E. Nellesen, Bonn 1980, 175–193; Zitat: 190.

²⁹ Übersetzung von J. A. Fischer, Schriften des Urchristentums I, Die Apostolischen Väter, Darmstadt 1970.

(προσφέρειν τὰ δῶρα), vom Bischofsamt absetzen. Selig die vorangegangenen Presbyter, die ...hinschieden; denn sie müssen nicht Angst haben, es könnte sie jemand von dem für sie errichteten Platz (τόπος) entfernen«.

Dieser Brief aus dem Jahre 96 führt also klar das Amt in der Sendungsreihe über die Apostel auf Christus zurück, der von Gott gesandt ist. Das Tagma-Motiv, daß jeder einen ihm zugeteilten Posten habe, ist ein Lieblingsthema des Autors. Zudem wird der Dienst (λειτουργία) des Bischofs in einem Punkt beschrieben: προσφέρειν τὰ δῶρα – Opfer darbringen. Damit ist wohl, wie der Kontext zeigt³⁰, ein priesterlicher Fachterminus im Zusammenhang mit dem Gabenopfer der Kirche und der Eucharistie gemeint³¹. Der Begriff hat zweifellos kultisch-sakralen Sinn³².

Klemens ist also von der Einsetzung des Amtes, und zwar als priesterliches, überzeugt. Darüberhinaus erwartet er, mit diesem Verweis auf Christus und die Apostel die Korinther zur Wiederanerkennung der abgesetzten Presbyter und die Unruhestifter zur Auswanderung bewegen zu können. Zwar wissen wir nicht um Einzelheiten, dürfen aber annehmen, daß die Verhältnisse in Korinth im Sinn der römischen Ratschläge geregelt wurden³³. Wenn nun, wie behauptet wird, die Gemeindeordnung ursprünglich charismatisch gebildet worden wäre, hätten sowohl Klemens als auch die aufständischen Korinther, die doch ein persönliches Interesse an der Widerlegung der Argumentation des Klemensbriefes gehabt haben, nichts davon gewußt³⁴. Das ist nur schwer vorzustellen.

Wie werden diese Angaben des Klemens in der heutigen wissenschaftlichen Diskussion beurteilt? Entweder nimmt man davon keine Notiz, wie z. B. Blank, oder erklärt diese Priester- und Opfertheologie als ein bedauerliches Wiedererwachen atl. Vorstellungen, obwohl Klemens tatsächlich von Jesus und den Aposteln her argumentiert³⁵, oder disqualifiziert apriori die Theologie des Briefes als »Depotenzierung des Pneumatischen«, als Ausdruck eines »durchschnittlichen« Christen-

³⁰ Vgl. Kap. 41

³¹ Vgl. Fischer, a.a.O., 81; 15.

³² Vgl. F. Gerke, Die Stellung des ersten Clemensbriefes innerhalb der altchristlichen Gemeindeverfassung und des Kirchenrechts (TV 47,1), Leipzig 1931, 121f.

³³ Vgl. H. v. Campenhausen, Kirchliches Amt und geistliche Vollmacht in den ersten drei Jahrhunderten, Tübingen 1953, 98.

³⁴ Campenhausen, 98, bemerkt zum apostolischen Ursprung der Ältestenordnung, daß man nicht wird »sagen können, daß er (= Klemens) damit etwas völlig Unerhörtes vorgebracht habe. Klemens arbeitet... schärfer und grundsätzlicher heraus, was überall als mehr oder weniger selbstverständliche Voraussetzung gelten mußte, wo die Ältestenverfassung zur Herrschaft gekommen war. In Korinth war dies vielleicht noch nicht ganz vollständig der Fall, aber in Rom muß sie bereits herrschend gewesen sein, und auch in Syrien und Kleinasien hat sie sich in unserer Zeit mehr oder weniger durchgesetzt. Wo die Ältestenordnung besteht, gilt sie ohne weiteres als apostolisch; das setzen auch die Apostelgeschichte, der Jakobusbrief und der I. Petrusbrief voraus«. Campenhausen ist zuzustimmen, daß zur Zeit des Klemens allgemein der apostolische Ursprung der Ältestenordnung angenommen wurde, doch würdigt er zu wenig die Tatsache, daß Klemens von einer anderen Tradition in Korinth nichts wußte, wahrscheinlich nicht einmal die Korinther selber.

³⁵ Campenhausen (96f) zitiert hier Wrede: Klemens »behandelt die alttestamentliche Gesetzgebung nicht ohne weiteres als eine Gesetzgebung über das christliche Amt, er erklärt das christliche Amt nicht für eine Fortsetzung des alttestamentlichen«. – Gerade die Änderung des Septuaginatextes (Kap 42, 5; Fischer, a.a.O., 79) beweist die Priorität der christol.-apostol. Offenbarung.

tums³⁶. Man weigert sich zur Kenntnis zu nehmen, daß Klemens hier ein Zeugnis abgibt, das vom Niveau seiner Theologie unabhängig ist³⁷. Die Behauptung, die Sazerdotalisierung des Amtes hätte erst spät im 3. Jahrhundert begonnen, ist, wenn man diesen Begriff nicht karikiert, von Klemens her nicht zu halten; auch von Ignatius her nicht.

Angesichts des Schweigens der Korintherbriefe, d. h. des Fehlens einer dezidierten Gegenstimme, ist das Zeugnis des Klemensbriefes hoch zu veranschlagen. Doch finden sich im Brief noch deutlichere Angaben: Die Apostel hätten die »Erstlinge« zu Bischöfen und Diakonen eingesetzt. In der Regel waren es die Erstbekehrten, die dem Apostel und der Gemeinde ihr Haus zur Verfügung stellten³⁸; sie standen daher in besonderem Ansehen. Paulus erwähnt sie deshalb eigens. Delling rechnet sogar mit der Möglichkeit, daß »Erstlings(gabe) von Asia für Christus« (Röm 16, 5) heißen kann, daß »die Landschaft Asia den Erstling dem Christus als Weihgabe überhaupt dargebracht hat. Das schlosse einen besonderen Dienst des Erstlings am Evangelium in sich«. Dadurch wächst dem Wort eine kultische Nuancierung zu. Noch ein weiterer Zusammenhang ist interessant: In Thess 5, 12 f verlangt Paulus Liebe und Anerkennung für »jene, die sich unter euch mühen, die eure Vorsteher sind im Herrn und euch anleiten zum Guten«. Die Funktionsbeschreibung: οἱ κοπιῶντες – die sich Mühenden, begegnet nun in 1 Kor 16, 15 f in Verbindung mit ἀπαρχή: »Ich mahne euch, Brüder, kennt das Haus des Stephanas (des Fortunatus und Achaikus) an³⁹, denn sie sind die Erstlingsgabe von Achaia und haben sich in den Dienst für die Heiligen eingeordnet (τάττειν: Platz einweisen). Seid auch ihr dienstfertig gegen solche und gegen jeden, der mitarbeitet und sich müht«. Die Verbindung von »Erstling« und »sich mühen« im ersten Korintherbrief bestätigt aus paulinischen Schriften die Angaben des Klemensbriefes.

Jedoch ist noch ein weiterer Text zu beachten. Prof. M. Guerra, Burgos, hat 1977 und 1985 breit angelegte semantische Untersuchungen zum Präskript des 1. Korintherbriefes vorgelegt⁴⁰. Wegen der Sprachbarrieren und z.T. wegen der kurzen Zeit seit dem Erscheinen des letzten Artikels sind diese Untersuchungen meines Wissens im deutschen Sprachraum noch nicht Gegenstand einer – wünschenswerten – wissenschaftlichen Diskussion geworden. Hier kann nur in leider

³⁶ So Gerke, a.a.O., 85.

³⁷ Wenn nach Gerke (79) Klemens eine Norm sanktioniere, »die sich in Korinth und Rom zwischen den Jahren 60 und 90 allmählich herausgebildet« habe, setzt er entweder die Bildung sehr früh, zu den Lebzeiten der Apostel, oder später an, womit er allerdings das Nachgeben der Korinther immer weniger erklären kann. – In diesem Zusammenhang ist noch zu bedenken, daß die Überbringer des Schreibens »zuverlässige und besonnene Männer« waren, »die von der Jugend bis ins Alter einen untadeligen Wandel unter uns geführt haben«. Offensichtlich hat man solche Männer ausgesucht, die als Zeugen für die alte Tradition anerkannt werden müssen: »Diese werden auch Zeugen zwischen euch und uns sein« (vgl. Kap. 63, 3). Rom bot also Zeugen für die behauptete apostolische Herkunft des Amtes an!

³⁸ Vgl. Campenhausen, 72.

³⁹ εἰδένα (1 Kor 16, 15 u. 1 Thess 5, 12) anerkennen.

⁴⁰ 1 Cor 1, 1–3: Los ministros en la Comunidad de Corinto. Analisis filológico y traducción del protocolo de la Primera Carta a los Corintios, in: Scripta Theologica 9 (1977) 761–796; Los »epikaloúmenoi« del 1 Cor 1, 2 in: ebd., 17 (1985) 11–72.

sehr groben Umrissen das Ergebnis der Untersuchungen zur Kenntnis gebracht werden.

Zunächst der Text (nach Kürzinger): »Paulus, durch Gottes Willen berufen zum Apostel Jesu Christi, und der Bruder Sostenes an die Gemeinde Gottes in Korinth, an die Geheiligten in Christus Jesus, die als Heilige berufen sind mit all denen, die den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen an allen Orten, bei ihnen und bei uns«. Guerra zeigt nun an vielen Übersetzungen, daß die Schlußwendung $\alpha\upsilon\tau\omega\upsilon\kappa\alpha\iota\ \eta\mu\omega\upsilon\kappa$ eine crux der Übersetzer ist; manche beziehen das Pronomen daher auf das entferntere »Herr«. Ferner ließ sich Guerra von der Frage des Origenes und des Hieronymus anregen, welchen Sinn es denn habe, daß der Apostel zunächst die Gemeinde in Korinth grüßt, mit einigen Umschreibungen (geheiligt, Heilige, berufen), und dann noch hinzufügt: mit all denen, die den Namen unseres Herrn Jesus anrufen. Es muß also eine Gruppe innerhalb der Gemeinde eigens angesprochen sein. Hieronymus denkt übrigens an die Priester in Korinth.

Guerra zieht nun verschiedene Fäden, um aus ihnen ein starkes Seil zu flechten. Einmal zeigt er, daß dieses »mit« auch in Phil begegnet, wo ebenso »alle Heiligen« begrüßt werden »mit ihren Episkopen und Diakonen«. Könnte nicht auch 1 Kor 1, 2 solche Amtsträger meinen? In Hinsicht auf den schwierigen Schluß des Präskripts stellt Guerra fest, daß vom Sprachgebrauch her $\tau\acute{o}\pi\omicron\varsigma$ sicher zunächst die lokale Bedeutung »Ort« hat, aber ebenso die Bedeutung »Platz«, »Stelle«, »Posten«, »Amt« möglich⁴¹ und häufig belegt ist; z.B. heißt es bei der Wahl des Matthias (Apg 1,25): »...der den Platz ($\tau\acute{o}\pi\omicron\varsigma$) dieses Dienstes und Apostelamtes erhalten soll, von dem Judas ausgeschieden ist, um hinzugehen an seinen Platz ($\tau\acute{o}\pi\omicron\varsigma$)«. Die schwierigen Pronomina fügen sich dann mühelos in den Kontext: an jeder Stelle (Amt) von ihnen (der in Korinth den Namen des Herrn Anrufenden) und von uns. Dem Amt »bei ihnen« steht also das Amt »bei uns« gegenüber, den Absendern. Die Mehrzahl bedeutet, daß Paulus in den Topos der Absender auch den Bruder Sostenes einschließt. Guerra zeigt, daß Bruder nicht nur den Mitchristen, sondern auch den »Mitbruder« meinen kann. Zur Stütze dieser Interpretation sei eine Bemerkung von K. H. Schelkle zu 1 Petr 5, 13 zitiert⁴²: »Silvanus wird als $\acute{\alpha}\delta\epsilon\lambda\phi\acute{o}\varsigma$ bezeichnet, was den christlichen Glaubensbruder bedeuten kann, jedoch unter Umständen auch den Amtsbruder und Mitapostel (wie vielleicht bisweilen in Paulusbriefen etwa 1 Kor 1, 1; 2 Kor 1, 1; 2, 13; Eph 6, 21; Kol 1, 1; 4, 7; Phm 1)«.

Die meiste Mühe verwendet Guerra auf die Auslegung der Formulierung: die den Namen des Herrn Anrufenden. Der Vergleich mit Phil 1, 1 und die Übersetzung von Topos mit »Amt« lassen bestimmte Amtsträger vermuten. Die Menge der untersuchten profanen und biblischen Wendungen mit »Anrufen« kann hier nicht wiedergegeben werden. Im religiösen Verständnis siedelt die Bedeutung in der Mitte zwischen einem mehr allgemeinen Sinn (= Beten) und einem technischen (= Beten im Zusammenhang mit einem Opfer). Als Beispiel sollen einige atl.

⁴¹ Vgl. oben das Klemenzitat und Fischer, 81 (Anm. 259).

⁴² K. H. Schelkle, Die Petrusbriefe – Der Judasbrief (Herders Theol. Komm. z. NT XIII 2), Freiburg ⁵1980, 134.

Stellen dienen. Gen 12, 8: »Abraham baute dem Herrn einen Altar und rief den Namen des Herrn an«; ähnlich Gen 13, 4; 26, 25 (Isaak); ferner Ex 29, 44f (Septuaginta!): »Ich will das Bundeszelt heiligen und das Opfer und Aaron und seine Söhne will ich heiligen, mir Priester zu sein. Ich werde angerufen werden unter den Söhnen Israels und ihr Gott sein«. Guerra faßt seine Untersuchung zusammen: In der religiösen Sprache bedeutet die Wendung: den Namen des Herrn anrufen, die besondere Aufgabe jeder beliebigen gläubigen Person und besonders der Priester vor oder manchmal auch nach der Opferhandlung. Nach Guerra bringt also 1 Kor 1, 1ff das Amt, und zwar in priesterlicher Tendenz, sehr stark zum Ausdruck.

Die Thesen Guerras müssen noch durch die kritischen Mühlen der theologischen Fachwelt gehen. Sicher werden sie nicht allgemeine Zustimmung finden. Stimmen sie, so bedeutet das einen theologischen Umbruch. Insgesamt aber dürfte feststehen: Die These von der Pluralität der Strukturen der paulinischen Gemeinden und der charismatischen Bildung der Gemeindeämter muß überprüft werden.

Aber warum fehlt die Priesterbezeichnung bei christlichen Amtsträgern, wenn die Sache nicht abgelehnt wird? In diesem Zusammenhang muß berücksichtigt werden, daß die Urkirche auch andere mißverständliche Ausdrücke vermied. So bevorzugt sie vor dem anrühigen Eros – Liebe das seltenere, unverbrauchte Wort Agape. Auch »Priester« hätte, im heidnischen oder im jüdischen Sinn verstanden, falsche Assoziationen geweckt, besonders in Hinblick auf das einzigartige und alleinige Priestertum Jesu Christi. Deshalb begnügte man sich mit Umschreibung (»die sich mühen«) oder mit profanen Ausdrücken (»Episkopen«). Später bestand nicht mehr die Gefahr der Sinnverwischung. Deshalb benützte man die Terminologie ohne Bedenken⁴³.

Eine systematische Grundlegung des besonderen Priestertums muß von dem Priestertum Jesu Christi ausgehen. Obwohl es heute auch bestritten wird, muß hier seine theologische Fundierung vorausgesetzt werden. Des weiteren läßt sich zeigen, daß Jesus die Sendung, die er vom Vater erhalten hat, an die Apostel weitergibt: »Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch« (Joh 20, 21). Hernach gab Jesus den Jüngern die Vollmacht der Sündenvergebung, obwohl das nur Gott allein kann (vgl. Mk 2, 7). »Wer euch hört, hört mich; und wer euch verachtet, verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat«, sagte Jesus, als er die zweiundsiebzig Jünger aussandte (Lk 10, 16).

Wer nun die Stellvertretung Christi durch die Apostel, von der das NT tief durchdrungen ist, annimmt, wird sich fragen, mit welchem Grund diese Stellvertretung bei den Aposteln abreißen und nicht vielmehr weitergehen soll. Zwar ist die Ursprungszeugenschaft der Apostel eine einmalige Auszeichnung, die nicht tradiert werden kann. Andererseits haben die Apostel an bestimmte Männer, an Ausgewählte (also: nicht alle), ihre Sendung weitergegeben. Insofern spricht Klemens zurecht von einer Sendungs- und Identifikationsreihe, die vom Vater über Christus auf die Apostel zu den Bischöfen weiterreicht.

⁴³ Zu diesen Schwierigkeiten jeder Anfangszeit vgl. Pieper, 76f.

Der Sinn des Amtes und der Hierarchie, die nicht »heilige Herrschaft«, sondern »heiliger Ursprung« bedeutet, liegt darin, daß Jesus Christus als der Ursprung unseres Heils vergegenwärtigt wird: Damit der Ursprung des Abendmahlsaaes, seine Einheit im Gegenüber von Jesus und Jünger, damit die Realität der Sündenvergebung (die sich nicht in der Idee von der Barmherzigkeit Gottes erschöpft, sondern letztlich personales Geschehen ist) und das Hören des Wortes Gottes verheutigt wird, gibt er das Amt. Der Amtsinhaber dient dabei nicht seiner Person, sondern der Vergegenwärtigung Christi als Heil und Leben dessen, der sich ihm gläubig öffnet. (Für seine Person, für sein persönliches Heil ist der Priester Laie, weil er einen anderen, etwa zur Sündenvergebung, braucht).

Wenn Jesus Christus Priester ist und seine Sendung fortbesteht, dann muß es auch ein besonderes Priestertum geben. Dabei handelt der Priester nicht aus eigener Kraft (ein solches Verständnis ist seit Christus überholt), sondern in Vertretung Christi, an dessen Priestertum er teilhat, wie die oben geschilderte Theologie des 2. Vatikanums lehrt. Da das Amt in der Sendung durch Christus gründet und seiner Vergegenwärtigung dient, kann eine funktionalistische Orientierung an den Bedürfnissen der Gemeinschaft nicht als bestimmend anerkannt werden.

IV. Die Sicherung des Fundaments

Für einen festlichen Anlaß wie heute geziemt es sich, das Thema in einem Wurf und in wohlgesetzten Worten abzuhandeln. Ich habe Sie dagegen an eine Kärnerarbeit des Theologen herangeführt, gleichsam gebeten, den Festanzug aus- und den Arbeitskittel anzuziehen. Grundlagenforschung ist immer schwieriger, aber notwendig. Nur wer die Festigkeit des Grundes aufweisen kann, darf ermutigen weiterzubauen. Denn dieser Ermutigung bedarf es bei dem Amt, das bei der ersten Erwähnung im NT, im 1. Thessalonicherbrief, mit »Sich-mühen« umschrieben wurde.

Diese Grundlagenforschung ging, der Vortragende weiß es wohl, etwas auf Kosten der Weite: Um eine sazerdotale Engführung zu vermeiden, hätte noch der Dienst am Wort und neben der Repräsentation Christi noch die Repräsentation der Gemeinde, des priesterlichen Gottesvolkes, durch den Priester aufgegriffen werden müssen.

Die letzten Jahrzehnte kamen sicher manchen als Zeiten des Umbruchs vor. Die Grundlagen der Gesellschaft, etwa das Recht auf Leben oder die Achtung vor der Ehe, wurden erschüttert. Auch viele Priester erlebten eine Grundlagenkrise. Der Umbruch, die Infragestellung des besonderen Priestertums, soll und muß nicht das letzte Wort sein. Diesem Bewußtsein wollten diese Ausführungen dienen. Sie dienen dem Bewußtsein von einer Sendung, das Kraft geben möge in Zeiten der Not.